

Zeitschrift: Jurablätter : Monatsschrift für Heimat- und Volkskunde
Band: 52 (1990)
Heft: 10

Artikel: Dem keltischen Ursprung Basels auf der Spur
Autor: Jud, Peter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-862543>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Dem keltischen Ursprung Basels auf der Spur

Von Peter Jud

In den letzten goldenen Oktobertagen 1989, in denen auch diese Zeilen geschrieben werden, geht nach sechs Monaten Dauer eine Ausgrabung im Bereich der keltischen Siedlung an der Fabrikstrasse zu Ende, die neue Einblicke in die frühesten Ursprünge Basels erlauben wird. Die archäologischen Untersuchungen wurden durch ein Bauprojekt der Sandoz AG ausgelöst, das sehr kurzfristig zur Ausführung bestimmt wurde. Da die auszugrabende Fläche beachtliche 900 m² betrug, war es der Archäologischen Bodenforschung nicht möglich, die Grabung mit ihrem Stammpersonal durchzuführen. Eine Projektgruppe musste ins Leben gerufen, das Personal dafür gefunden und bei den Behörden die notwendigen Kredite beantragt werden. Der Regierungsrat und die Finanzkommission des Grossen Rates erkannten die wissenschaftliche Bedeutung des Projekts und reagierten prompt. Der verlangte Sonderkredit von 453 000 Franken wurde am 11. April 1989 bewilligt, und nachdem mit der Sandoz eine sechsmonatige Grabungsdauer vereinbart worden war, konnte am 8. Mai mit den Arbeiten begonnen werden.

Mit der Sandoz entwickelte sich im Laufe der Grabung eine gute Zusammenarbeit. Die Tatsache, dass unter dem Chemiebetrieb die Reste einer 2000 Jahre alten Siedlung zutage traten, vermochte viele Sandoz-Mitarbeiter, vom Konzernleitungsmitglied bis zum Betriebsarbeiter, zu faszinieren. Die von der Archäologischen Bodenforschung für das Personal der Sandoz veranstalteten Führungen und Vorträge wurden rege besucht. Dass die Ausgrabungen auch in weiten Teilen der Basler Bevölkerung Beachtung fanden, zeigte sich am «Tag des offenen Bodens» im September, an dem sich über eintausend Baslerinnen und Basler an Ort und Stelle informieren liessen.

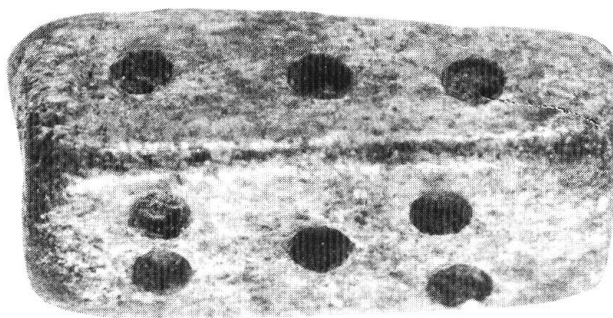
Der keltische Ursprung Basels

Seit der Entdeckung des Murus Gallicus an der Rittergasse und den Grabungen im Innern des Münsters zu Beginn der 70er Jahre wissen die historisch interessierten Baslerinnen und Basler, dass die Geschichte ihrer

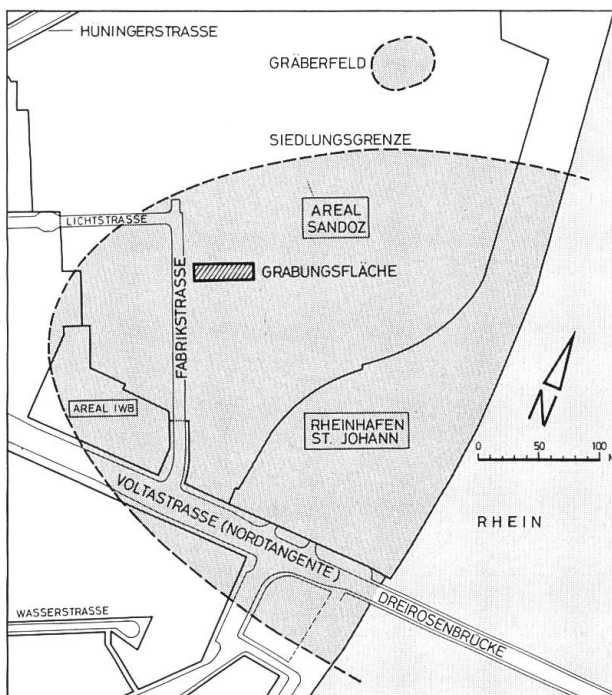


Keltische Silbermünze, sog. Kaletedou-Quinar. Beim behelmten Kopf auf der Vorderseite dürfte es sich um die Göttin Roma handeln, da die Prägung eine römische Münze imitiert. Durchmesser ca. 2 cm.

Stadt bis in keltische Zeit zurückreicht¹. Der Nachweis einer Besiedlung des Münsterhügels bereits vor der römischen Eroberung verursachte aber eine noch weiter gehende Verlängerung der Stadtgeschichte in die graue Vorzeit hinein. Die schon seit 1911 bekannte keltische Siedlung auf dem Areal der ehemaligen Gasfabrik nördlich der Voltastrasse, bis anhin nach Ansicht der Archäologen durch eine zeitliche Lücke vom eigentlichen Beginn der Stadtgeschichte getrennt, stand nach der Entdeckung der Münsterhügel-Siedlung, die sich zeitlich



Keltischer Stabwürfel aus Knochen. Es sind nur die Werte 3, 4, 5 und 6 vorhanden. Länge 1,8 cm.



Übersichtsplan mit der Ausdehnung der spätkeltischen Siedlung und der Lage der Grabungsfläche 1989.
Zeichnung: Ch. Bing.

zwischen den Beginn der römischen Epoche und die Keltensiedlung Basel-Gasfabrik einfügen liess, plötzlich am Anfang einer über 2000jährigen Siedlungskontinuität.

Die Erforschung von Basel-Gasfabrik ist heute aber kaum weiter als Mitte der 70er Jahre, als die ersten – und bisher einzigen – modernen Flächengrabungen auf dem Areal stattfanden. Während der letzten 15 Jahre, als die Archäologie im Gebiet der Altstadt im Gefolge der intensiven Bautätigkeit wichtige Resultate erbrachte, die unsere Vorstellung von der Geschichte und dem Aussehen der Stadt Basel im Mittelalter veränderten und präzisierten, wurde auf dem Gebiet der Keltensiedlung kaum gebaut und folglich auch kaum ausgegraben.

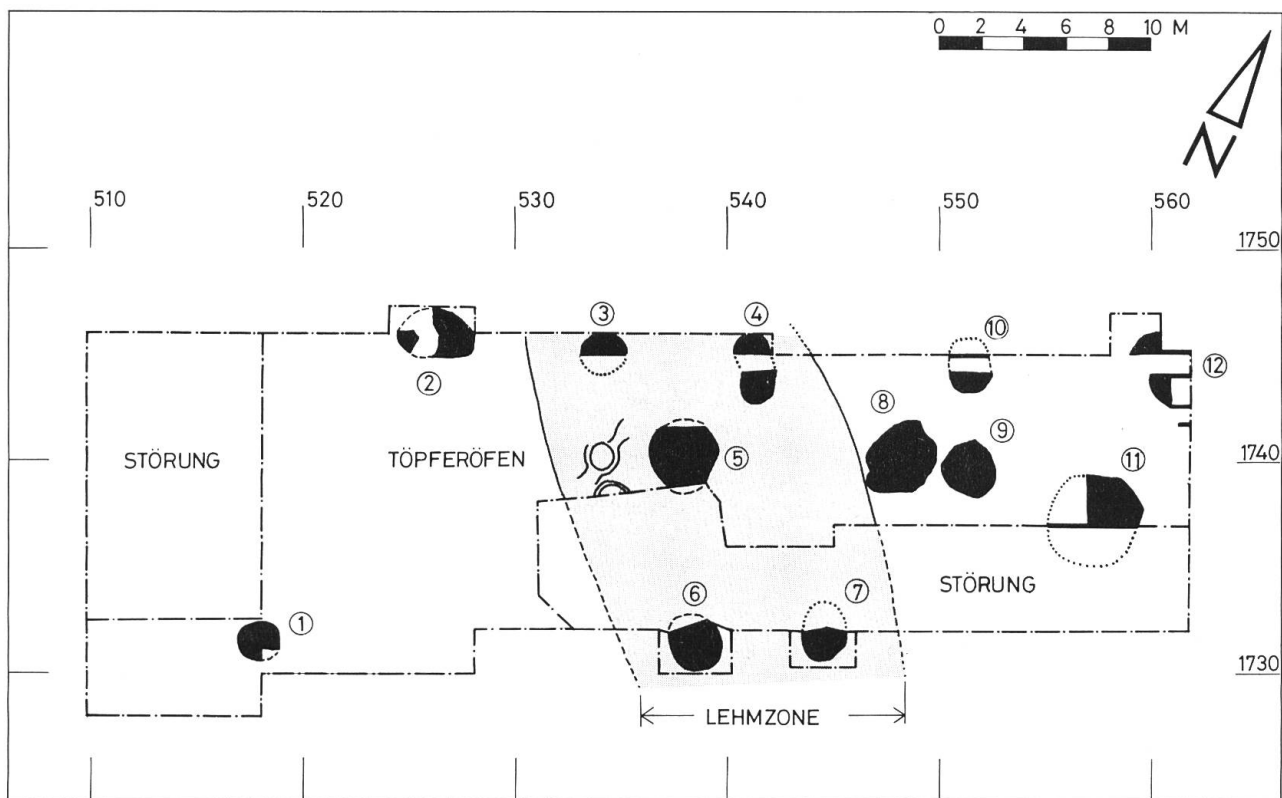
Forschen unter erschwerten Bedingungen

Als unmittelbare Quelle für unsere Kenntnisse der Siedlung Basel-Gasfabrik stehen also vor allem Altgrabungen zur Verfügung. Seit wann und unter welchen Bedingungen fanden denn Ausgrabungen in der Keltensiedlung statt?

Nach der Entdeckung der Fundstelle im Jahre 1911 versuchte der ehrenamtlich tätige Forscher Karl Stehlin das Baugeschehen zu

kontrollieren und die zutage kommenden Funde zu bergen. Ihm war es zu verdanken, dass schon bald die ungefähre Ausdehnung der Siedlung bekannt war. Die Bautätigkeit auf dem Areal nahm aber immer rascher zu, die Bauten wurden grösser und waren fast durchwegs unterkellert. Zum Gaswerk als erstem Bauherrn und den sich rasch entwickelnden Chemiefabriken Durand-Huguenin und Sandoz kamen in den 30er Jahren der Rheinhafen St. Johann und das Elektrizitätswerk dazu. Gleichzeitig wurden die Archäologen, bis 1934 K. Stehlin und dann R. Laur-Belart, immer mehr von der sich entfaltenden Erforschung der Römerstadt Augusta Raurica absorbiert. Oft gelang es ihnen nur, die Ränder der bereits ausgehobenen Baugruben zu dokumentieren und die angetroffenen Befundreste grob einzu-messen. So wurden grosse Teile der Keltensiedlung bei nur ungenügender archäologischer Dokumentation für immer zerstört. Erst nach der Gründung des kantonalen Amtes für Archäologische Bodenforschung 1962 verbesserten sich die Voraussetzungen für die Arbeit der Archäologen.

Für die heutige Forschung wird die Situation aber noch dadurch erschwert, dass die frühen Erforscher der Gasfabrik kaum dazu kamen, ihre Grabungen und Beobachtungen wissenschaftlich auszuwerten und zu publizieren. Emil Major edierte 1940 eine Sammlung von bereits früher erschienenen Aufsätzen Stehlins und erstellte eine erste typologische Gliederung der Keramik². Im Rahmen eines Projektes des Schweizerischen Nationalfonds sammelten L. Berger und A. Furger-Gunti zwischen 1976 und 1979 die Dokumentationen der Altgrabungen und registrierten alle bisher zutage getretenen Funde. 1980 publizierten sie die bis dahin geborgenen Metall- und Glasfunde vollständig und einen Teil der Keramik³. Diese beiden Bände bilden für alle Archäologen,



Die Grabungsfläche 1989 mit den Gruben 1–12 und den beiden Töpferöfen. Zeichnung: Ch. Bing.

die keinen direkten Zugang zu den Archiven haben, die einzigen verfügbaren Informationsquellen über die Altgrabungen in der Gasfabrik. Seitdem die Grabungen unter der Regie der Archäologischen Bodenforschung stattfinden, werden jeweils im Jahresbericht dieses Amtes Vorberichte veröffentlicht.⁴

Basel-Gasfabrik: Eine typische Siedlung der spätkeltischen Zeit

Dass wir uns von der Siedlung trotzdem ein einigermaßen deutliches Bild machen können, verdanken wir der Tatsache, dass Basel-Gasfabrik nicht isoliert dasteht, sondern sich gut an eine ganze Reihe von ungefähr gleichzeitig gegründeten Siedlungen im gesamten keltischen Kulturraum anschliessen lässt. Einige davon sind gut erforscht, und mit Vorbehalten lassen sich wertvolle Rückschlüsse auf Basel-Gasfabrik ziehen.

Die Gründung dieser Siedlungen, die zum Teil mit dem Begriff «oppidum» versehen werden, scheint zum grössten Teil noch

im Verlauf des 2. Jh. v. Chr. erfolgt zu sein. Basel-Gasfabrik ist im Rahmen einer eigentlichen Gründungswelle entstanden, während der für die damalige Zeit relativ grosse Siedlungen an meist neuen, zuvor unbesiedelten Standorten angelegt wurden. Die neuen Siedlungen setzten sich auch wirtschaftlich vom übrigen, bäuerlich geprägten Milieu ab. Bedeutende Teile ihrer Bevölkerung widmeten sich dem Handwerk und wurden von der «Landbevölkerung» mit Agrarprodukten versorgt. In verschiedenen Bereichen lässt sich ein kräftiger Einfluss der römischen Mittelmeerkultur feststellen. Archäologisch am deutlichsten schlägt sich dabei der Import von Wein nieder, dessen Transportbehälter, die Amphoren, in zahlreichen Exemplaren in den späten Keltensiedlungen auftauchen. Der lokale und der überregionale Güteraustausch verlangten nach einer Ausweitung des Geldwesens. Zwar gab es schon früher keltische Goldmünzen. Aber erst jetzt tauchen im keltischen Gebiet Mittel- und Kleinminale in Silber und Bronze auf, die dem alltäglichen Gebrauch dienen.



Ausgrabung im Industriegelände. Die Teilflächen, an denen gerade gearbeitet wird, werden mit Zelten gegen die Witterung geschützt.

Die Ursachen für die Entstehung der Siedlung Basel-Gasfabrik sind also nicht primär im lokalen Bereich zu suchen. Sie dürften vielmehr auf einen Schub von mittelmeeischem Einfluss zurückgehen, der weite Teile der keltischen Welt, von Spanien bis zur Tschechoslowakei, erfasste.

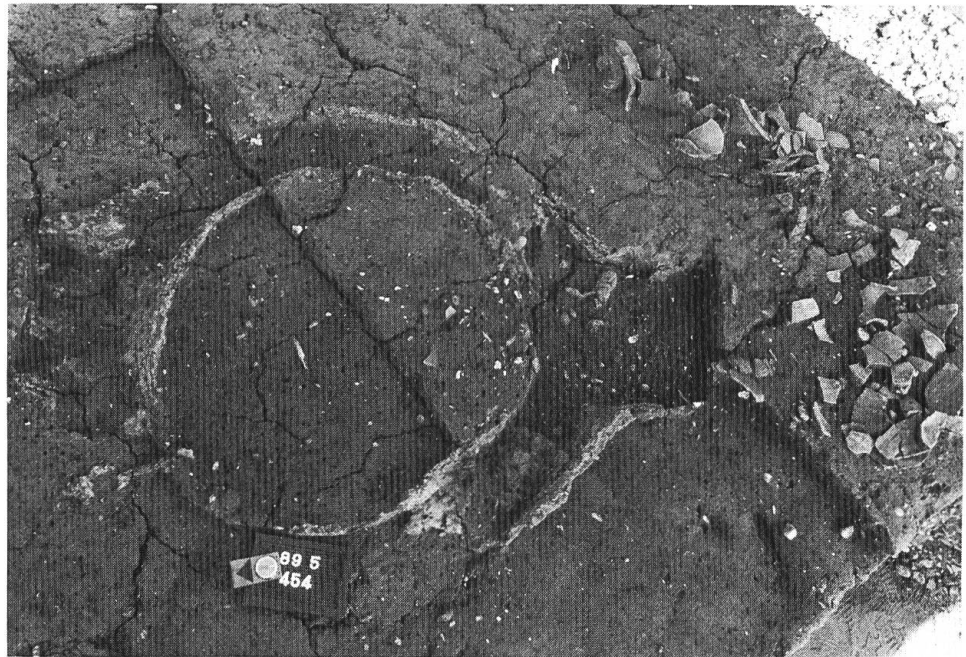
Basel-Gasfabrik präsentierte sich somit nicht mehr als ein einfaches prähistorisches Dorf. Der aufgezeigte kulturelle Hintergrund und die Bedeutung der Siedlung für die Stadtgeschichte Basels verlangen nach einer Ausweitung der archäologischen Fragestellungen. Was waren die Ursachen und Umstände der Gründung? Wie war die Siedlung angelegt, zeigen sich im Siedlungsbild bereits «städtische» Elemente? Wie gross war der Anteil der Bevölkerung, der sich seinen Unterhalt nicht mehr mit der Landwirtschaft, sondern mit Handwerk und Handel verdiente? Und welcher Art war die Beziehung zum später besiedelten Münsterhügel, wie ging der Siedlungswechsel in der Mitte des letzten vorchristlichen Jahrhunderts vonstatten?

Erste Ergebnisse der Grabung 1989

Am Ende einer Grabung befinden sich die Archäologen in einer ähnlichen Lage wie die Astronomen, deren Forschungssatellit nach monatelanger Reise soeben einen unerforschten Planeten passiert hat. Sie können der staunenden Öffentlichkeit einige spektakuläre Aufnahmen präsentieren, aber die eigentliche wissenschaftliche Ausbeute ist in der riesigen Datenmenge verborgen, die vom Satelliten zur Erde gefunkt wurde und erst einer jahrelangen Analyse bedarf.

Die ersten Eindrücke sind im Falle der soeben abgeschlossenen Grabung vielversprechend. Den grössten Anteil an den gemachten Funden bilden natürlich die Keramikscherben — darunter viele Fragmente von Weinamphoren — und die Tierknochen. Durch die über 30 neu zutage geförderten Münzen verdoppelt sich die Zahl der aus der Siedlung bekannten Geldstücke. Auch Glasarmringe wurden in bedeutender Zahl gefunden. Systematisch wurde auch nach organischen Resten gesucht. Botani-

Reste eines 2000 Jahre alten Töpferofens. Erkennbar sind der ringförmige, ursprünglich in den Boden eingetiefte Heizkanal und die beidseitigen Einfeuerungsöffnungen.



sche Makroreste (verkohlte Holzstücke, Samen und Früchte), Fischgräten und -schuppen, Schalen von Hühnereiern und sogar Flussmuscheln gehören zu dieser bisher wenig beachteten Fundgattung.

Die chronologisch relevantesten Funde wie Fibeln und Glasarmringe bestärken den Eindruck der letztjährigen Grabung, dass die Siedlung bereits in der Mitte des 2. Jh. v. Chr. entstanden ist.

Eine bereits recht deutliche Bestandaufnahme kann von den angetroffenen Befunden gemacht werden, d. h. von den archäologischen Schichten und Strukturen. Die Grabungsfläche lässt sich grob in zwei Zonen einteilen. Im westlichen Teil, zwischen den Axen 510 und 530, lag direkt über dem gewachsenen natürlichen Kies eine etwa 30 cm mächtige Humusschicht. Es handelte sich dabei um einen Ackerboden, der bis ins 19. Jh. landwirtschaftlich genutzt und dabei bis auf den Kies hinunter gepflügt worden war. In diesem Bereich konnte also nur mit denjenigen keltischen Siedlungsresten gerechnet werden, die bis in den Kies hinunterreichten. Tatsächlich wurden im ganzen genannten Bereich Spuren von Holzbauten festgestellt, vor allem Pfostenlöcher. Zwar konnten noch keine konkreten Hausgrundrisse aus dem Gewirr der Pfosten her-

ausgelesen werden, aber deutlich zeichnen sich die allgemeinen Baufluchten in der Nord-Süd-Richtung und im rechten Winkel dazu ab.

In der Mitte der Grabungsfläche liegt unter demselben Humusboden noch eine Lehmschicht von bis zu 40 cm Dicke. In diesem Bereich fehlen die Pfostenlöcher vollständig, dafür aber finden sich zahlreiche tiefe Gruben. Als besondere archäologische Delikatesse wurden in dieser Zone auch die Reste von zwei Töpferöfen entdeckt. Östlich daran anschliessend treten weitere Gruben und auch vereinzelte Pfostenlöcher auf. Recht deutlich lässt sich also eine Zone mit Holzbauten von einer Hofzone mit gewerblichen Anlagen und Gruben unterscheiden.

Das Handwerk konnte bisher nur durch Produkte, Halbfabrikate und Produktionsabfälle sowie Werkzeuge gefasst werden. Mit der Entdeckung von zwei Töpferöfen ist es nun erstmals gelungen, auch eine Produktionsstätte selbst zu finden. Im unmittelbaren Bereich der Öfen wurde eine grosse Menge von Keramikscherben geborgen, wobei es sich offensichtlich um Ausschussware, sogenannte Fehlbrände handelt.

Die bereits erwähnten Gruben prägten lange Zeit das Bild der Siedlung, wie es sich den Archäologen darbot. Im Boden einge-

tieft, konnten sie auch massive Störungen der Oberfläche gut überstehen. Sie messen 2 bis 4 m im Durchmesser und sind bis zu 3 m tief. In Basel-Gasfabrik wurden bereits 250 solcher Gruben registriert, aber nur sehr wenige genauer untersucht. So verwundert es nicht, dass weitgehend Unklarheit herrscht über ihren ursprünglichen Zweck. Dass es sich nicht um «Wohngruben» oder «Grubenhäuser» handelt, wie noch zu Beginn des Jahrhunderts vermutet wurde, ist sicher, sind uns doch die ebenerdig angelegten keltischen Holzhäuser in Fachwerkbauweise unterdessen gut bekannt. Eine zweite Interpretation als Abfallgruben ging von der offensichtlichen letzten Verwendung der Gruben aus. Es ist aber wenig wahrscheinlich, dass die Kelten metertiefe Gruben aushoben, nur um Abfälle beseitigen zu können. Auch die derzeit häufig genannte Deutung als Vorratsgruben vermag nicht in allen Punkten zu überzeugen. Oberirdische Speicherbauten sind aus vielen keltischen Siedlungen bekannt und dürfen deshalb auch für Basel-Gasfabrik angenommen werden. Am wahrscheinlichsten scheint mir, dass diese Gruben als handwerkliche Anlagen dienten; die Grubenhäufigkeit in den spätkeltischen Siedlungen wäre also mit dem intensiv betriebenen Handwerk in Verbindung zu bringen. Die Art dieses Handwerks genau zu bestimmen, erfordert noch detaillierte Untersuchungen. Erste Beobachtungen deuten auf die Metall- und Glasverarbeitung hin.

Perspektiven

Die Vorbereitungen für eine wissenschaftliche Auswertung, an der sich auch mehrere Institute der Universität beteiligen werden, haben unmittelbar nach Grabungsende begonnen. Wie rasch diese Arbeiten voranschreiten werden, hängt nicht zuletzt davon ab, ob und für wie lange eine Pause in der Grabungstätigkeit eintritt. Denn an-

schliessend an die Grabungen auf dem Sandoz-Areal begannen neue Untersuchungen, die bereits im Zusammenhang mit dem Bau der Nordtangente stehen. Diese Stadtautobahn, die in den 90er Jahren gebaut werden soll, wird die Keltensiedlung auf einer Länge von 300 m durchqueren und somit umfangreiche Ausgrabungen auslösen. Die Nordtangente wird aber direkt und indirekt weitere grosse Bauprojekte der Sandoz und des Elektrizitätswerks in der archäologischen Zone zur Folge haben. Diese grossen Eingriffe in die noch vorhandene archäologische Substanz der Keltensiedlung bieten den Archäologen wohl noch die letzte Chance, diese Siedlung besser kennenzulernen.

Durch die Markierungen von Hannes Vogel an den Kaminen des Fernheizwerks und der Kehrrechtverbrennung ist die Lage des keltischen Ur-Basel im Stadtpanorama deutlich sichtbar. Die begonnenen Forschungen sollten dazu führen, dass der Platz der Siedlung in der Stadtgeschichte ebenso deutlich erscheinen wird wie im Stadtbild.

Anmerkungen

- 1 A. Furger-Gunti, Oppidum Basel-Münsterhügel. Grabungen 1971/1972 an der Rittergasse 5. Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte (JbSGUF) 58, 1974/75, 77–111. Ders., Die Ausgrabungen im Basler Münster 1 (1979). Ders., Der Murus Gallicus von Basel, JbSGUF 63, 1980, 131–181.
- 2 E. Major, Gallische Ansiedlung mit Gräberfeld bei Basel (1940).
- 3 L. Berger und A. Furger-Gunti, Katalog und Tafeln der Funde aus der spätkeltischen Siedlung Basel-Gasfabrik (1980).
- 4 Ch. Furrer, Voltastr. 30 und Sandoz-Areal: Spätkeltische Gruben. Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde (BZ) 73, 1973, 232–237. R. d'Aujourd'hui, G. Böckner, A. Furger-Gunti, Basel-Gasfabrik, Voltastr. 30 und Rheinhafen St. Johann, BZ 76, 1976, 200–236. C. Schucany, Vorbericht über Grabungen an der Fabrikstrasse in der spätkeltischen Siedlung Basel-Gasfabrik, BZ 82, 1982, 277–286. P. Thommen, Vorbericht über die Grabung an der Voltastr. 10 (Silo) in der spätkeltischen Siedlung Basel-Gasfabrik, BZ 83, 1983, 309–322.

Dieser Aufsatz erschien bereits im Basler Stadtbuch 1989. Dem Christoph Merian Verlag danken wir für die Abdruckgenehmigung.